Hübsch und Gut

Autor(en): **Sommer, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **28 (1972)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-421056

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Warum nicht Deutsch im Europarat?

Wie der „Deutschostbelgischen Chronik 1971" der Arbeitsgemeinschaft Ostbelgien (März 1972, Eupen) zu entnehmen war, hat der christlichsoziale Abgeordnete Schyns, Bürgermeister von Kelmis, dem belgischen Außenminister Harmel Vorwürfe gemacht, weil sich die belgische Abordnung beim Ministerausschuß des Straßburger Europarats nicht für die Zulassung des Deutschen als gleichberechtigte Verhandlungssprache (neben Französisch und Englisch) eingesetzt habe. — Und unsere schweizerischen Vertreter?

Hübsch und gut

„Und alles war hübsch und gut", heißt es in einem beliebten Volkslied. Die Verkoppelung der beiden Einsilber ist auch sonst nicht allzu selten; so schreibt Goethe am 11. November 1785 an Herder: „Meine Sachen gehen hier hübsch und gut." Die inhaltliche Verwandtschaft ist tatsächlich nicht zu überhören; beide Eigenschaftswörter (oder Umstandswörter) zielen auf Zufriedenstellendes, Angenehmes: hübsches Wetter ist gutes Wetter; in gewissen Teilen Mitteldeutschlands — Thüringen, Sachsen — sind hübsche Leute „wohlerzogene, umgängliche, auch gutgestellte" Leute.
Im übrigen hat natürlich jedes dieser Wörtchen seine eigene Lebensgeschichte.
„Gut" ist ein Verwandter von *Gatte* und *Gattung,* aber auch von *Gatter* und *Gitter;* alle diese Begriffe gehen auf eine indogermanische Wurzel *ghedh* zurück, die soviel bedeutet wie ‚umklammern, zusammenfügen, zusammenpassen'. Das Gute wäre also etwa als „das Passende" zu umschreiben. Aber von dieser Grundbedeutung aus haben sich im Sprachgebrauch recht verschiedene Sinnschattierungen ausgebildet. Gut kann ‚tüchtig, brauchbar für einen bestimmten Zweck' bedeuten: „Ein Langsamer ist gut nach dem Tod schicken", sagt ein Sprichwort, dieses Kleid ist noch ganz gut; oder es steht für ‚gesund, kräftig': er hat eine gute Gesundheit, ein gutes Gedächtnis; für ‚richtig': ich kann dein Verhalten nicht gutheißen, das war kein gutes Urteil; für ‚günstig': ein gutes Zeichen, wir hatten guten Wind auf der Überfahrt;

für ‚wertvoll': ein gutes Buch, für mein gutes Geld; für ‚barmherzig, mild': Sei gut zu ihm; für ‚wohlgefällig, fein, behaglich': ein guter Tropfen, „vil guoter herberge gab man den edelen gesten sint" — nämlich Kriemhild und ihren Begleiterinnen auf der Fahrt ins Hunnenland. Die berühmte „gute Stube" ist das Prunkzimmer eines Hauses. „Oh, laßt ihn! Er ist guter Leute Kind": dieser Ausruf des Bürgers im 7. Auftritt von „Wallensteins Lager" zeigt, daß „gute" Leute angesehene, wohl auch wohlhabende Leute sind. Auch als eine Art Maßbegriff tritt *gut* auf: Wir brauchen noch gute acht Tage, ein gutes Stück Arbeit liegt noch vor uns.

Das Wort *hübsch* gehört zu *Hof,* ähnlich wie *courtois* zu *cour, curtis.* Im Mittelhochdeutschen lautet es *hövesch,* auch *hüvesch* und *hubisch* — immer in der Bedeutung des Hofgemäßen und Vornehmen. *Hübsche Familien* — das geht aus einer Bemerkung Wilhelm von Kügelgens („Jugenderinnerungen eines alten Mannes") hervor — hießen in Sachsen noch im 19. Jahrhundert die adligen Familien. Umgekehrt wurden in verhüllender Redeweise auch etwa Mätressen und Kebsweiber *Hübscherin* oder *Hübschweib* genannt. — In den Mundarten trieb der Wortstamm zusätzliche Zweige; ein schönes Beispiel ist unser *hübscheli,* das je nach Sinnzusammenhang leise, bedächtig, langsam (bei aller Stetigkeit) bedeutet: Mach hübscheli, pst, daß d' ne nid wecksch! — Nume hübscheli, aber geng hüü!

Hübsch und gut: Wer ihre Ausdrucksmöglichkeiten verfolgt, wird zur Überzeugung kommen, daß beide Wörter nur aufgrund des jeweiligen Sinnganzen richtig gewertet werden können. Das trifft übrigens auch auf viele Begriffe zu; „jedes Wort hat Millionen Fühler und also seine Wirkungen erst in dem Satz, in den man es hineinstellt", sagt Sigismund von Radecki. „Der Satz ist es, und mithin der Gedanke, der das Wort erhebt oder erniedrigt, erfüllt oder aushöhlt." — Ein Schüler beklagte sich einmal beim Lehrer, als dieser seinen Aufsatz — einen durchaus „guten" Aufsatz — mit der knappen Bemerkung „hübsch" bewertet hatte. Er kannte seinen Lehrer noch zu wenig, er kannte vor allem den Gefühlswert nicht, den jener dem Wörtchen *hübsch* beilegte —, kurz, von seinem Standort aus war der Schüler berechtigt, sich nähere Auskunft über das summarische Urteil zu holen.

Es kann einen mit Sorge erfüllen, daß auch das gute alte Wort *gut* im Verlauf einer langen strapaziösen Lebensreise so viel von seinem ursprünglichen Glanz eingebüßt hat. „Sie guter Mann" tönt heutzutage schon fast beleidigend. Das folgende Müsterchen soll zeigen, auf welche Weise es möglich wäre, einem Wort seine einstige Würde zurückzugeben. Auguste Renoir, der gelegentlich auch Skulpturen machte, hatte eines Tages den berühmten Bild-

hauer Maillol zu Gast im Atelier. Maillol ging von einer Skulptur zur andern. Bei der ersten erklärte er: „Sehr hübsch!", bei der zweiten: „Ausgezeichnet!", bei der dritten: „Großartig!" Dann erblickte er ein kleines Ölbild Renoirs, blieb lange davor stehen und sagte schließlich „. . . aber das ist gut!" *Hans Sommer*

Die Lausepause

Eine Plauderei über Druckfehler

Von Herbert Blättler

Gelegentlich mag ein besonders gelungener Streich des Druckfehlerteufels — je nach Temperament und Laune des Entdeckers — vergnügtes Schmunzeln oder schallendes Gelächter hervorrufen. Der geneigte Leser sieht jedoch gewissermaßen nur die Spitze des Eisbergs; der größte Teil der Glanzleistungen dieses Kobolds bleibt für ihn unter der Oberfläche verborgen. Das heißt, der aufmerksame Korrektor sorgt rechtzeitig dafür, daß möglichst wenig von dem neckischen Treiben an die Öffentlichkeit gelangt.

Hier ist eine kleine Auslese von „totgeborenen" oder im Keime erstickten Fehlern. Sie wurden zwar gesetzt, aber rechtzeitig entdeckt und deshalb nicht gedruckt. Doch wäre es schade, diese ungewollten Bonmots und lachenden Wahrheiten der Öffentlichkeit einfach vorzuenthalten. Sie sind alle echt und keineswegs erfunden.

Gar nicht so abwegig scheint uns etwa die Formulierung von „den fünf nicht*an*ständigen Mitgliedern des Sicherheitsrates", ebenso wie die Unterscheidung zwischen „*h*eißen und farbigen Amerikanern". Leicht vorstellbar ist auch die „letzte Gruppe verwunderter ägyptischer Soldaten, die in israelische Gefangenschaft fiel". Das „Mienensuchgerät" war da wohl überflüssig. Überraschend wirkt dagegen, daß „sich die Außenminister keinen Illusionen über den Fortbestand des afroasiatischen Blicks hingeben". Fragwürdig erscheint uns die Behauptung, daß der Papst „weniger reform*bedürftig* als sein Vorgänger" sei (reformfreudig!). Ob da die „kirchliche Kommission für Mission und *Öldokumente*" helfen kann? (Ökumene!).

Angesichts der Schwerhörigkeit gewisser Verantwortlicher war es seinerzeit gar nicht so abwegig, von „neuer Ohrenwäsche im Mirageskandal" zu sprechen. Und die polizeilichen Ausschreitun-